



J. H. BODEN SPICE

0816



M. H. BODEN



Fuck Yuppies! – What the fuck is Gentrification?

Der Begriff **Gentrification** ist in den 1960er Jahren zum ersten Mal in die wissenschaftliche Debatte eingeführt worden. Der Stadtsoziologe Andrej Holm definiert den Begriff wie folgt: «Gentrification ist der Prozess einer baulichen und ökonomischen Aufwertung von Stadtvierteln, die mit Verdrängungsprozessen sozial und ökonomisch benachteiligter Bevölkerungsgruppen einhergeht. Typisch für Gentrificationprozesse sind ein kultureller Wandel in der Nutzung und Wahrnehmung des Quartiers und ein weitgehender Bevölkerungsaustausch von statusniederen durch statushöhere Bevölkerungsgruppen. Es ist ein sehr facettenreicher Prozess, der ökonomische Prozesse, kulturelle Prozesse, soziale Prozesse und politische Regulation umfasst.»

Gentrification ist nur in Gesellschaften möglich, in denen die Bedürfnisbefriedigung ihrer Bewohner_innen und die Teilhabe an Gütern und Dienstleistungen über Markt- und Konkurrenzmechanismen organisiert werden. Dem Grundbedürfnis nach Wohnraum – verbunden mit sozialen Kontakten und Stadtteilstrukturen – wird zurzeit von profitorientierten Interessen nachgekommen. Es wird also fast ausschliesslich in Form von privaten Gütern warenförmig verarbeitet.

Dies bedeutet, dass sich strukturelle Entwicklungen, Widersprüche und Krisen der kapitalistischen Dynamik direkt in Städten widerspiegeln. Die Entwicklung und Dynamisierung des globalen Finanzmarktes hat auch zu Investitionshypes in Städten geführt. Der kapitalistische Widerspruch zwischen Gebrauchs- und Tauschwert wird bei Wohnungen klar sichtbar. So versuchen Vermieter_innen bei Sanierungen alle auch noch so sinnlosen Erneuerungen durchsetzen, solange sie mehr Profit versprechen. Die Mieter_innen hingegen versuchen alle kostenintensiven

Die neoliberale Phase des Kapitalismus der letzten 30 Jahre hat zu vielen Umbrüchen in westlichen Gesellschaften geführt. Diese Umbrüche können verschieden kategorisiert werden. Die Sphären Produktion, Reproduktion, Konsum und Politik erscheinen für unseren Zweck sinnvoll. Produktion: Die Art und Weise wie Arbeit global und lokal organisiert und geteilt wird, hat sich massiv verändert. Industriegesellschaften wurden zu Dienstleistungsgesellschaften. So veränderten sich auch die Arbeitsverhältnisse in den Innenstädten. Mittlere und hohe Dienstleistungsjobs haben Industriearbeitsverhältnisse abgelöst. Diese neuen Jobs verlangen nun nach anderen Arbeiter_innen und machen die ehemalige Arbeitsbevölkerung teilweise überflüssig. Aber auch weniger qualifizierte Arbeitskräfte werden für die Verrichtung der prekären Niedriglohnarbeit benötigt. Darüber hinaus hat die Finanzialisierung des Kapitalismus – also die immer wichtigere Rolle des Finanzmarktes für die Reichtumsproduktion – dazu

geführt, dass Städte um Investitionen konkurrieren müssen. Das investierte Kapital ist jedoch flüchtig und sucht kurzfristige Rendite.

Auch die Lebensstile haben sich gewandelt. Möglichst flexibel, individuell und stilbewusst geht es in den hippen Innenstadtkiezen zu. Die Familienmodelle spiegeln dies wider. Singlehaushalte und Patchworkfamilien haben andere Ansprüche als die klassische Kleinfamilie. Auch die lange Single- oder kinderlose Phase führt zu anderen Strukturen der Stadtteile. Dies ist nicht zu verurteilen, sondern bei städtischer Planung und dem politischen Kampf zu beachten.

Vielseitiger und individueller Konsum auf der Höhe der Zeit sind gefragt. Die Angebote in den Innenstädten sind ausgerichtet auf die Arbeitsverhältnisse und die «Freizeit- und Familienmodelle». Alle Angebote sind kommerzieller Natur. Solidarische oder selbstverwaltete Kultur- und Konsumangebote sind solange nicht Teil des neoliberalen Lebensstils, wie sie sich nicht zur Verwertung eignen.

Imagekampagnen und Steuererleichterungen sollten Investitionen vom Finanzmarkt einwerben und öffentliche Räume wurden verstärkt überwacht und mit Repression überzogen. Die Verantwortung für soziale Probleme und gesellschaftliche Verwerfungen wurde an die Betroffenen outgesourced. Diese Verantwortung wird von der Stadtpolitik von sich gewiesen. Sie beschränkt sich immer mehr darauf optimale Rahmenbedingungen für das Kapital zu schaffen und die jeweiligen Städte als «Standort» zu vermarkten.

All das Beschriebene läuft aber nicht widerspruchsfrei ab. Sowohl die kapitalistische Organisationsform als auch die beteiligten Menschen sorgen für so einen Sand im Getriebe. Es brechen Märkte zusammen, Kapital wird abgezogen oder vernichtet, Menschen organisieren und wehren sich auf allen Ebenen. An ihren Arbeitsplätzen, in ihren Kiezen, durch ihr Konsumverhalten, in formalen politischen Prozessen und in ihrem engsten Lebensumfeld. Sie verweigern sich, organisieren sich, sie besetzen, kritisieren, machen Dinge kaputt und erschaffen gleichzeitig Neues. Aus dieser Perspektive ist der Kampf noch lange nicht verloren, sondern wir sind mittendrin. Konzepte wie das Recht auf Stadt⁴ können optimistisch stimmen. Es geht darum, die Deutungshoheit über unsere Stadt wieder zu gewinnen. Es geht gegen die Stadt als Unternehmen und für die Stadt als Gemeinwesen!⁵ Es geht um Solidarität statt Profit! Und es geht um Selbstorganisation statt Fremdbestimmung!

In diesem Sinne: Take Your Right To The City!